

## Eine Neutralitätsverletzung vor 250 Jahren

Autor(en): Markus Fürstenberger

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1960

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/88aab112-ce6b-4513-ad2a-20268d6062d3>

### Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

### Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

# Eine Neutralitätsverletzung vor 250 Jahren

Basel und der Durchmarsch des Generals Mercy

*Von Markus Fürstenberger*

Zu den wichtigsten Traktanden der eidgenössischen Tagsatzungen im 17. Jahrhundert gehörten die Maßnahmen zur Sicherung und Bewahrung der Neutralität des Landes. Ein Mittel zum Schutz der Grenzen war das Defensionale, das eidgenössische Schirmwerk von 1647 und 1668, gegen das aber bald in den katholischen Orten eine so starke Opposition entstand, daß seine Tätigkeit oft gehemmt wurde. Neben den Bemühungen um dieses Hilfssystem innerhalb ihres Gebietes versuchten die Eidgenossen, ihre Grenzen und Grenzlandschaften auch durch vertragsmäßige Vereinbarungen sicherzustellen. Durch sogenannte Vormauern sollte um die Eidgenossenschaft ein Gürtel neutraler Gebiete entstehen und die Orte von allen Seiten schützend umschließen. Die gefährlichen Stellen der Grenze sollten so besonders gedeckt werden. Man glaubte, auf diese Weise geborgen zu sein und Grenzverletzungen ausschalten zu können. Basel, das an der exponiertesten Stelle lag, setzte sich stets für solche Schutzzonen ein. Militärstrategische Überlegungen und wirtschaftliche Momente gaben dabei den Ausschlag, wobei die letztgenannten Gründe oft überwogen. Jede Beeinträchtigung des Basler Handels sollte vermieden werden, denn das Gedeihen der Stadt war davon abhängig. Basel widersetzte sich daher auch energisch den Ausbauplänen der Festung Hüningen, der «Zwing-Basel». Gesandtschaften aus Basel und verschiedenen weiteren eidgenössischen Orten sprachen beim französischen König vor, doch erfolglos. Basel sah in der Festung Hüningen immer eine unmittelbare Bedrohung seiner selbst und der gesamten Eidgenossenschaft. Ludwig XIV. jedoch bestritt dies und gewann die Innern Orte durch die Drohung, die Pensionen zu sperren. 1689 setzte sich

Basel heftig für eine Schleifung der Festung ein. Die katholischen Orte, denen durch den französischen Botschafter auch die Vorteile des Forts geschildert wurden (Beobachtung der reformierten Orte), vereitelten jeden gesameidgenössischen Vorstoß.

Basel wurde auch von östlicher Seite her bedroht; während der Arbeiten an Hünningen begannen die französischen Truppen im Januar 1689, am Grenzacherhorn ein Schanzwerk aufzurichten. Es sollte ermöglichen, die für Hünningen so notwendigen Steinbrüche auf der rechten Rheinseite ohne Störung durch die Kaiserlichen zu benützen. Die vielen Vorstellungen der von einer Einschließung bedrohten Basler an der Tagsatzung und beim Ambassador hatten hier Erfolg. Bereits im Februar 1689 erhielt die Tagsatzung vom französischen Botschafter die Mitteilung, daß die Arbeiten am Befestigungswerk bei Grenzach sofort nach Beendigung des Steintransportes eingestellt würden, was dann auch eingehalten wurde. Basel war so von einem Druck erlöst und konnte sich wieder mehr seiner wirtschaftlichen Tätigkeit zuwenden; eine besondere Verstärkung seines Grenzschutzes fanden die Behörden nicht für nötig. Dieses Sicherheitsgefühl verstärkte sich noch 1702, als zu Beginn des Spanischen Erbfolgekrieges zwischen den kriegführenden Mächten und der Eidgenossenschaft ein Neutralitätstraktat abgeschlossen wurde. Der Kaiser und der französische König gaben die Versicherung ab, das Gebiet der Eidgenossenschaft zu respektieren und alles beizutragen, was zur Befestigung des Ruhestandes gedeihlich sei.

Das Verbot eines Durchmarsches fremder Heere oder kleinerer Einheiten über eidgenössisches Territorium stellte die Tagsatzung kurz nach dem Dreißigjährigen Krieg auf, sie verschärfte es 1674. In der Folge betonten die Eidgenossen die Unverletzlichkeit des neutralen Bodens und ihren Willen, dafür mit den Waffen einzustehen.

Die Neutralitätserklärung von 1702 gab der Tagsatzung Gelegenheit, sich vermehrt auf die eigenen Geschäfte zu konzentrieren, was sehr nötig war. Innerhalb der Eidgenossenschaft verstärkte sich nämlich der konfessionelle Gegensatz. Die Orte Zürich und Bern trachteten, ihrer Macht und ihrem

Einfluß gemäß, den Zweiten Landfrieden von 1531 aufzuheben und gerechtere religionspolitische Verhältnisse herbeizuführen. Den Dritten Landfrieden von 1656, den Abschluß des Ersten Villmergerkrieges, betrachteten sie als Waffenstillstand. Die katholischen Orte fürchteten daher um den Bestand ihrer Religion und rüsteten sich für jegliche Abwehr. Basel, das mit Zürich und Bern durch die Religionsbande vereinigt war, versuchte, eine neutrale Stellung einzunehmen. Wirtschaftliche Gründe und die Furcht vor Frankreich, das zu den glaubensverwandten katholischen Orten hielt, erleichterten ihm diese Stellungnahme. Besonders sein Bürgermeister, Johann Balthasar Burckhardt, setzte sich sogleich für eine Vermittlung ein. Dies entsprach der jetzigen Lage der Stadt, war aber auch die Erfüllung einer Pflicht, des Neutralitäts- und Mediationsartikels des Bundesbriefes von 1501. Überall, wo es galt, die beiden Parteien zur Ruhe zu mahnen, trat der Basler auf und setzte seine Kraft und sein Ansehen ein, jegliche Auseinandersetzung zu vermeiden.

Das wichtigste Geschäft aller eidgenössischen Orte war der Toggenburgerhandel. Der Abt von St. Gallen hatte den Plan, durch den Hummelwald bei Wattwil eine Straße zu bauen, die eine direkte Verbindung Toggenburg—Schwyz bilden sollte. Der Abschluß eines Bündnisses zwischen dem Abt und Leopold I. verschärfte die ganze Situation. Basel stellte sich auf die Seite der sich beklagenden Glaubensbrüder im Toggenburg, vermied aber eine Einmischung in den Streit. Seine Gesandten bemühten sich weiterhin um die Aufrechterhaltung der Ruhe, die um so nötiger war, als nun neben dieser Zuspitzung innerhalb der Eidgenossenschaft auch im herrschenden europäischen Krieg große Veränderungen eintraten. Die Alliierten planten die Lostrennung der Freigrafschaft von Frankreich, einer Aktion, der das nahe Bern sehr zustimmte, da es eine Abhängigkeit der Schweiz von Frankreich befürchtete.

1708 sollte der umfassende Angriff gegen Frankreich erfolgen. Von Savoyen und vom Oberrhein her wollte man in die Freigrafschaft eindringen. — Als sich im Januar 1708 französische Heere Basel näherten, erklärte der Kaiser, er werde bei einer Gebietsverletzung durch diese Truppen das

Neutralitätsversprechen von 1702 auch nicht mehr halten. Die Eidgenossen konnten jedoch von beiden Seiten die Versicherung erhalten, daß die Neutralität geachtet werde, solange es auch vom Gegner geschehe. Die Kaiserlichen hatten aber stets den Plan des Angriffs auf die Franche-Comté über das Basler Territorium. Uneinigkeit innerhalb der Eidgenossenschaft unterstützte ihre Absicht. Im August 1708 wurde der Basler Bürgermeister vor einem Einfall der Kaiserlichen durch den französischen Botschafter gewarnt; die Leute wurden zu stündlichem Abmarsch bereitgestellt und die reformierten Orte sowie Luzern um Rat und eidgenössische Hilfe gebeten. Bald aber schwand die Gefahr einer Grenzverletzung; die Verstärkung der Wache auf der gefährdeten Brücke zu Augst wurde zurückgezogen und das Kommando dem Lehenwirt Hans Georg Geßler übergeben. Allgemein wiegte man sich erneut in der Versicherung der Mächte, die Neutralität respektieren zu wollen.

Nachdem im Frühjahr 1709 die Friedensverhandlungen im Haag mißglückt waren, lebte der Plan zur Eroberung der Freigrafschaft wieder auf. Für den kommenden Sommer wurde ein Feldzugsplan entworfen, der den früheren Absichten entsprach: gleichzeitiger Einfall in die Freigrafschaft durch das Elsaß und von Savoyen her. General Mercy erhielt die Hauptaufgabe zugeteilt; er sollte mit seinen Reitern von Rheinfelden aus über die Basler Landschaft ins Oberelsaß einfallen, unterhalb Basel eine Rheinbrücke schlagen, das Fußvolk an sich ziehen und durch die burgundische Pforte in das zu erobernde Gebiet vorstoßen.

Claudius Florimund Graf Mercy war ein verdienter und draufgängerischer Reitergeneral, der 1664—1690 mit Auszeichnung an den Feldzügen in Ungarn teilnahm, 1707 die Franzosen bei Offenburg schlug, im Türkenkrieg 1716—1718 Generalfeldmarschall wurde und als Oberbefehlshaber während des österreichischen Erbfolgekrieges in Italien den Schlachtentod starb. Sein Name bleibt besonders verbunden mit seinen kolonialisatorischen Verdiensten als erster Gouverneur im eroberten Banat.

Der ganze Plan gegen die Freigrafschaft, der vom Prinzen

Eugen ausgedacht worden war, stand unter der Leitung des Kurfürsten von Hannover, der auch jetzt von den Eidgenossen keinen Widerstand erwartete.

Von den Bewegungen der kaiserlichen Truppen war man in der Eidgenossenschaft bald unterrichtet. Die katholischen Orte zeigten sich erfreut, denn sie erwarteten eine tatkräftige kaiserliche Unterstützung ihrer Politik im Toggenburgergeschäft. Frankreich zeigte sich sogleich um den Grenzschutz bei Basel besorgt; der Botschafter Du Luc berichtete deswegen am 7. August an die Basler Regierung. Er hoffe, Basel werde jeden Durchpaß fremder Völker verhindern und sich jedem Einfall widersetzen. Im Falle eines kaiserlichen Durchmarsches wurde der Stadt mit französischem Einmarsch gedroht.

Der Augster Lehenwirt meldete vier Tage später, daß sich zwischen Laufenburg und Säckingen kaiserliche Truppen aufhielten. Am 14. August konnte er genauere Angaben über einen Durchmarsch und dessen Route machen: «Es seye gantz gewiß, daß sie willens wären in der Stille bei Lauffenburg und Frickthal durch zu passieren und wieder ihren wäg durch das baasler gebieth das ist gegen Liestall einzubrechen und durch zu passieren, von dar durch das Sollothurnische und bistumliche, damit sie wieder möchten ins Suntgauw kommen . . .»

Basel nahm die Meldungen aus Augst zur Kenntniss, fand es aber nicht für nötig, zum Schutz seiner Grenzen zusätzliche Maßnahmen zu ergreifen. Der französische Botschafter war damit nicht zufrieden, er warf der Stadt vor, den abgeschlossenen Neutralitätstraktat zu verletzen. Am 17. August ermahnte er Basel eindringlich, die Grenzen zu bewachen: «Mais je dois vous informer en particulier que les Ennemis du Roy veulent violer vostre territoire, et qu'ils font des mouvements pour cet effet; les avis que j'en ay viennent d'un bon endroit ainsy, Magnifiques Seigneurs, trouvés bon que je vous exhorte à faire garder avec soin vos passages, vous y estes engagés par les alliances, par la neutralité de 1702 et par vos propres interests.» Du Luc sandte diese Meldung fort, nachdem er in der Nacht zum 17. August von kaiserlicher Seite genaue Angaben über die Absichten Mercys erhalten hatte. General Hieronymus von Erlach, der Schwiegersohn des Ber-

ner Schultheißen Willading, erhielt von seinem Verbindungsmann, der das Vertrauen Mercys hatte, aus Basel die chiffrierte Meldung, daß sich Mercys Kammerdiener im Gasthaus «Zum wilden Mann» zu Erkundungszwecken aufgehalten und den 20. August als den spätesten Tag verraten habe, da sein Herr nach Rheinfeldern ziehen und von dort zwischen Münchenstein und Basel ins Oberelsaß einbrechen werde. Der kaiserliche Gesandte Trauttmandorff wußte vom Unternehmen nichts Genaues. Du Luc orientierte auch den Kommandanten von Hünningen, den französischen Oberbefehlshaber Marschall d'Harcourt, die Tagsatzung und den in Baden weilenden Basler Bürgermeister Burckhardt.

In Basel war die Bevölkerung einem solchen Vorhaben der Kaiserlichen gegenüber günstig eingestellt; die Festung Hünningen vor den Toren der Stadt und Zollplackereien mit Frankreich förderten diese Auffassung. Alliierte Erfolge lösten in der Basler Bevölkerung stets deutlich zur Schau getragene Freude aus. Die Behörden hingegen, so auch der Bürgermeister, waren frankophil, dem König ergeben und dienstbereit, denn sie erkannten ihre finanzielle Abhängigkeit von Frankreich, die Wichtigkeit des elsässischen Getreides, die enge geographische und politische Lage der Stadt und ihre kleine militärische Macht. Auf Geheiß des Kriegsrates wurden am 19. August vom Basler Rat Späher in den Schwarzwald gesandt. Als weitere Maßnahme wurde die Verdoppelung der Wache auf der Augster Brücke befohlen und einem erfahrenen Leutnant unterstellt. Die Hülftenbrücke über die Ergolz wurde nicht bewacht. Es war Brauch, diesen Übergang, den man nicht als besonders gefährdet betrachtete, nur bei eidgenössischem Zuzug zu besetzen.

Am 19. August brachte Basel in Erfahrung, daß in Rheinfeldern und in Laufenburg seit drei Tagen Commisbrot gebacken werde. Das mußte als sicheres Anzeichen dafür gedeutet werden, daß eine militärische Operation sich zum Teil im Gebiet von Basel abwickeln würde. Man konnte nun also damit rechnen, daß die vielen erhaltenen Meldungen und Vermutungen doch nicht bloß Gerüchte waren. Als weitere Vorsichtsmaßnahme wurde daher nach Münchenstein der Befehl zur

Mannschaftsaufbietung gesandt, und die obern Ämter mußten ihre Truppen bereithalten. Niemand glaubte jedoch ernsthaft an eine größere Gefahr, wie sie von der Ambassade her gemeldet wurde, denn allzu viele Berichte hatten sich schon als falsch erwiesen. Man war sich in der Stadt aber auch klar, daß die eigenen wenigen Truppen einen Durchmarsch nicht verhindern könnten, da die Landschaft nach allen Seiten hin offenstand. Nach Baden wurden daher Boten gesandt, um von der Tagsatzung Rat und Hilfe zu erbitten.

Das vorgesehene Unternehmen mit zwei kaiserlichen Kavallerieregimentern und Husaren, Infanterie, neun Geschützen und einem Brückentrain wurde in diesen Tagen vom Kurfürsten von Hannover an Mercy, der in Villingen weilte, befohlen. Das Gros des kaiserlichen Heeres plante seine Offensive erst nach Abschluß dieser Aktion.

So begann am späten Dienstagnachmittag des 20. August der Vorstoß, der von General Mercy mit 2350 Berittenen von Rheinfeldern aus gegen die unbewachte Ergolzbrücke bei der Hülfstenschanze geführt wurde. Hier betrat er Basler Hoheitsgebiet und stieß, ohne irgendeinem Widerstand zu begegnen, entlang der Abhänge des Wartenbergs, des Bruderholzes und des Sundgauer Hügellandes etwa einen Kilometer südlich der Basler Mauern in das feindliche Gebiet vor. Bauern leisteten Mercy sogar Führerdienste, und der General «hat den Schweizern, so an der Straße gestanden, einige Dublonen ausgeworfen, welches die Herren Schweizer, wie sie gezeugt haben, sehr erfreut». Von der Stadt aus wurde nichts beobachtet, so daß auf einem Feld sogar ein Futterhalt eingeschaltet wurde. Erst bei Ottmarsheim fand das Unternehmen nach 27 Stunden Ritt seinen vorläufigen Abschluß. Bei Neuenburg am Rhein wurde sofort eine Schiffbrücke geschlagen, über die am Mittag des 23. August die auf dem deutschen Ufer heranmarschierenden 5000 Fußsoldaten in den auf elsässischem Boden errichteten kaiserlichen Brückenkopf gelangten. Die Franzosen in den schwach besetzten Festungen von Hüningen und Breisach erhielten nach verschiedenen Mahnungen des Botschafters vom Befehlshaber am Rhein, Marschall d'Harcourt, Verstärkungen. Mercy entschloß sich nun, wie es seiner hitzi-

gen Art entsprach, seinen nun stärkeren Belagerern mit einem Ausfall zuvorkommen. In der Gegend vor Breisach bei Rumersheim stieß er am 26. August mit den heranziehenden Franzosen zusammen. Diesen gelang es, die Truppen Mercys in drei Teile zu trennen und ihnen eine entscheidende und vernichtende Niederlage beizubringen. Verwirrung, Flucht und zu früher Abbruch der Brücke kennzeichnen das Verhalten der Kaiserlichen. Mercy, der sich am Kampf aktiv beteiligte, mußte mit etwa 500 übriggebliebenen Reitern wiederum über Basler Boden zurückfliehen. In einem Landhaus bei Binningen übernachtete er, wo ihn sogar österreichisch gesinnte Basler besuchten. — Die Wachtposten, welche nun Basel auch an der Hülftenschanze aufgestellt hatte, versuchten, die andringenden Reiter zurückzumahnern und gaben dann Feuer auf sie; doch ließen sich die meisten Reiter nicht davon abhalten, die Ergolz zu passieren. Kleinere Gruppen sammelten sich, um gemeinsam durchzubrechen. Später erschienen noch vereinzelt Reiter, von denen ein Wachtmeister mit vier Offizieren festgehalten und ins Wachthaus geführt wurde; der Wachtmeister soll Mercy gewesen sein. Nach einer langen Diskussion zwischen zwei Offizieren ließ man die Reiter ziehen. Das ganze Unternehmen endigte so mit einer großen Niederlage. Viele Gefallene, Ertrunkene, Geschütze, Vorräte, Fahnen, Schanzmaterial etc. blieben zurück; groß war auch der Einfluß auf die Hauptheere in Flandern, die einander kurz darauf in der Schlacht von Malplaquet gegenüberstanden.

Durch die Neutralitätsverletzung geriet Basel und die gesamte Eidgenossenschaft in eine schwierige Lage. Vom französischen Botschafter wurden die Behörden der Stadt mit Vorwürfen überschüttet. Er bezichtigte die Stadt der Verletzung eines feierlich abgeschlossenen Vertrages und der Mißachtung von Warnungen. Das Vorgehen der RheinStadt erachtete er als beispiellos und als einen Schlag gegen die Ehre der Eidgenossenschaft; er erwartete eine absolut verbindliche Neutralitäts- und Defensivgarantie. Dem Läufer der Stadt, der ihm einen Rechtfertigungsbericht übergeben sollte, verweigerte er sogar den Empfangschein, so sehr war er gegen Basel erbittert. Von der Tagsatzung verlangte Du Luc ebenfalls eine Rechtfertigung.

Basel konnte keine wichtigen Entschuldigungen vorbringen, seine Macht war zu schwach gewesen, einen Durchmarsch zu verwehren, seine Bürgerschaft war so kaiserlich gesinnt, daß sie ein solches Unternehmen gegen Frankreich nicht verhindert hatte, und der Vorgang hat sich «unversehens und wider aller vernünftigen» abgespielt. Vom Durchmarsch erhielt der amtierende Bürgermeister Socin nach dem Schließen der Stadttore, das heißt etwa drei Stunden nach Beginn des Unternehmens, Mitteilung durch den Vice-Kommandanten Unruh von Rheinfelden. Dieser überbrachte einen Bericht von Mercy, der vom Kurfürsten von Hannover beauftragt sei, Basels Landschaft zu passieren. Die Soldaten hätten strengen Befehl, keinen Schaden anzurichten. In seiner Antwort wies der überraschte Socin auf den Neutralitätstraktat von 1702 hin, ebenso auf die für Basel und die Eidgenossenschaft schädlichen Konsequenzen eines solchen Durchmarsches. Unruh berichtete hierauf, daß der Durchzug bereits vollzogen sei und die kaiserlichen Truppen auf französischem Gebiet stünden. Die Stadt schickte sofort Späher aus, doch konnten diese abends um 10 Uhr auf dem Basler Territorium keine kaiserlichen Soldaten mehr beobachten. In der Stadt wurde Lärm geschlagen, ebenso wurden die Harzpfannen angezündet. Mehr konnte Basel nicht unternehmen, seine Bemühungen mußten sich auf diplomatische Verhandlungen beschränken. An alle Zünfte wurden Zettel gesandt, in denen die Bürger aufgefordert wurden, sich mit den Geschäften und Unternehmungen der kriegführenden Parteien nicht zu beladen und die Schranken der Neutralität getreu zu beobachten und einzuhalten. In der Bevölkerung herrschte über Mercys Handstreich deutlich gezeigte Befriedigung, die sich aber bald darauf in tiefe Trauer verwandelte, was eine Unterstützung der Besiegten hervorrief. Der Hüniger Offizier Jourdain, der die für seine Leute wichtige Meldung wegen des Durchmarsches in die Festung melden wollte, wurde vom Volke am Ausgang aus der Stadt gehindert. Der Rat hatte ihn in seiner Absicht unterstützt, er konnte und wollte von der erhitzten Volksmenge die Öffnung des Tores aber nicht mehr erzwingen.

Basel seinerseits meldete das Ereignis sofort an die versam-

melte Tagsatzung nach Baden, wo wegen der Verhandlungen über das Toggenburgergeschäft eine bedrohliche Stimmung herrschte. Die Warnung von Du Luc hatte man zur Kenntniss genommen, Basel zu vermehrter Wachsamkeit aufgefordert und von ihm regelmäßige Berichte verlangt. Basels Meldung von der Verstärkung der Wache bei Augst gab den Tagsatzungsherren eine neue Sicherheit, ebenso ihr fester Glaube an den Neutralitätstraktat. Dazu erhielt man noch am Morgen des 21. August vom kaiserlichen Gesandten Trauttmansdorff das Versprechen, sein Möglichstes zu tun, jegliche Grenzverletzung zu vermeiden. Die eidgenössischen Gesandten standen noch in Diskussionen beieinander, als von Basel der Eilbote mit der Meldung über die Ereignisse während der vergangenen Nacht eintraf. In der sofort einberufenen Session erhielt man von Trauttmansdorff erneut den Bescheid, von der Angelegenheit nichts zu wissen, was auch zutreffen mag. Er wies allerdings in seiner Antwort auf die französische Grenzverletzung durch Marschall Villars bei Friedlingen im Herbst 1702 hin. Diese Entschuldigung wurde vom Basler Bürgermeister Burckhardt zurückgewiesen, da damals die Verletzung unwichtig und unbedeutend gewesen sei. — Der Kurfürst von Hannover schrieb bereits am 25. August an die Tagsatzung. Er stellte fest, daß ein anderes Vorgehen unmöglich gewesen wäre und erwähnte wie Trauttmansdorff die französischen Durchzüge: «Wir hoffen die Lobl. Eydgenossenschaft werde also den hohen Allyrten auch jetzo nicht verdenken, was sie vormalen der Cron Frankreich nicht übel genomben, sondern gegen die hohe Allyrte mit einer solchen conduite sich betragen, so dererselben hochachtung und gute willen für die Lobl. Eydgenossenschaft immer mehr und mehr vergrößern möge.» Über die Empfindlichkeit der Eidgenossen waren die Kaiserlichen erstaunt; bei französischen Gebietsverletzungen war eine derartige Reaktion nie vorgekommen.

Eine klare Stellungnahme der Tagsatzung zu dem Geschehen ist nirgends festzustellen, da ihr der innere Zusammenhalt fehlte. Die Orte waren durch die bekannten innereidgenössischen Angelegenheiten und ihre verschiedene außenpolitische Einstellung zu zerrissen, was ja auch die Kaiserlichen

noch ermutigt hatte, die Gebietsverletzung vorzunehmen. In Baden lehnte die Tagsatzung jedes schroffe Vorgehen gegen irgendeine Partei ab, man wollte Satisfaktion und Sicherheit für die Zukunft. Die katholischen Orte standen auf der Seite Frankreichs, das sie besonders nötig hatten, denn von dort her flossen ihnen die Pensionen zu und waren Schutz und Unterstützung in den konfessionellen Streitigkeiten zu erwarten. Gleiches erhofften sie auch vom Kaiser, materielle Gründe führten sie aber mehr zu Frankreich. Gegen den Kaiser wollten sie aber nach dem Durchmarsch nichts unternehmen, denn sie fürchteten den Zerfall ihres Bündnisses mit dem Reich. So entlud sich der Zorn der katholischen Orte sowie derjenige des französischen Botschafters über die Rheinstadt. Uri, Luzern, Freiburg und Solothurn kritisierten das Verhalten Basels, indem sie ihm vorwarfen, die Stadt hätte besser auf der Hut sein können. Die gleichen Orte schoben die Schuld an der Grenzverletzung den reformierten Orten im allgemeinen zu, was den innereidgenössischen Gegensatz noch vertiefte.

Die reformierten Städte standen auf der Seite Basels und lehnten ein Vorgehen gegen den Kaiser ab; von ihm erhoffte man im kommenden Friedenskongreß eine Begünstigung.

Basel versuchte, sich mit dem Rechtfertigungsbericht aus der mißlichen Lage herauszuziehen. Zur Entschuldigung konnte es noch anführen, ohne Berichte von den ausgeschickten Kundschaftern — diese wurden von den Kaiserlichen zurückgehalten — und in Unkenntnis des genauen Durchmarschtages geblieben zu sein. Der Ambassador hatte in seinen verschiedenen Meldungen nie ein genaues Datum angegeben, auch hatte der Hüniger Bote es am 17. August irrtümlich unterlassen, den genauen Tag zu nennen. Nachträgliche Behauptungen konnte er nicht belegen. Basel brachte noch die Untätigkeit des ebenfalls gewarnten Hünigen hervor; Du Luc wollte aber die Nachlässigkeit in der Festung niemals als eine Entschuldigung für Basel annehmen. All die französischen Sanktionen waren dazu bestimmt, bei den Katholiken den Glauben an die Macht Frankreichs zu stärken und den Reformierten diese neu zu demonstrieren. Basel hoffte aber immer noch auf die Unterstützung durch die Tagsatzung. Die verlangten eidgenössischen

Repräsentanten wurden sofort an den Rhein geschickt, mit dem Zuzug aber ging es nicht vorwärts. Alle Verhandlungen litten unter den konfessionellen Spannungen, in die das Neutralitätsgeschäft nun noch hineingezogen wurde. Die Nachbarorte Bern und Solothurn leisteten Basel sofort Zuzug, die Stadt versprach, bei gleichen und ähnlichen Fällen die Bundespflicht in aufrichtiger Treue zu beobachten. — Gemäß dem Defensionale sollten alle Orte Zuzug leisten; Basel drängte auf diese Hilfe, denn es fürchtete sich vor der Rache Frankreichs und vor einer neuen Verletzung eidgenössischen Gebietes. Die Innern Orte lehnten die bundesmäßige Hilfe ab und betonten bei ihrer Weigerung, daß ja innerhalb der Eidgenossenschaft die Bünde auch keine Beachtung fänden. Einige Orte erwähnten als Grund der Ablehnung, «sie müßten ihr Volk im Lande behalten und wegen der innerlichen Streitigkeiten sich selbstn versehen». Luzern weigerte sich sogar, seine Truppen in Basel neben den toggenburgischen Grenzdiens zu lassen. Von den reformierten Orten war Hilfe zu erwarten, auch dann, wenn die katholischen sie ablehnen sollten; die Haltung der katholischen Orte wurde von den Reformierten als kaltsinnig dargestellt.

Anfangs September trafen aus den reformierten Orten die ersten Zuzüge in Basel ein, sie und die nach dem Defensionale bestimmten Repräsentanten aus Schaffhausen und vom Abt von St. Gallen wurden in der Stadt bestens empfangen. Am 10. September stand der Zuzug aus den katholischen Orten noch aus, was Basel und die übrigen reformierten Orte erbitterte. Sie klagten über den schlechten Willen der Mitorte, die unter der Hand das Gift verborgen hielten und Stroh und Öl ins Feuer wüfren. Die Katholiken wurden bei ihrer Weigerung auch von finanziellen Erwägungen geleitet, ebenso diente ihnen ihr Nein als Druckmittel, Zürich und Bern zum Nachgeben im Toggenburg zu bestimmen. Die Stellung der beiden Orte war jedoch so stark, daß Nachgiebigkeit für sie gar nicht in Frage kam.

Ein Zuzug aus allen Orten kam mit der Zeit aber doch noch zustande. In Basel aber zeigte sich die Zwietracht unter den Orten sehr deutlich; sogar im Lazarett wurden die Refor-

mierten von den Katholiken durch eine Scheidewand separiert.

Währenddem nun Frankreich Basel schädigen wollte, versuchte Trauttmansdorff eine für ihn günstige Stimmung zu schaffen; er erhielt vom kaiserlichen Hof zusätzliche Dukaten und bemühte sich um eine Belieferung Basels mit Getreide aus kaiserlichen Gebieten. Die Stadt hatte eine solche Hilfe jetzt besonders nötig, denn die Zufuhren aus dem Elsaß waren ganz unterbunden und die Stadt mit Flüchtlingen und eidgenössischer Besatzung überlastet. Zum Schadenersatz meldete Basel 2000 Säcke Hafer; es hoffte, so etwas zu profitieren und die Wirkung der französischen Fruchtsperre abzuschwächen.

Die Stellung Basels war in diesen Tagen eine neutrale, seine Tagsatzungsgesandten legten in Baden die Unschuld der Stadt dar. Burckhardt sagte sogar, «es seye ja zu erbarmen, daß man einem ehrlichen Eydtgnössischen Stand in offenbare unschuld keinen glauben zustellen wolle, man solle dan sagen, wo die Statt Basel über ihre deducierte unschuld, die sie im werck begriffen nochmahlen durch ein factum vorzustellen, dannach gravirt befinde; ich bezeuge bei meiner Ehr und Eydt, daß ich von keinem widrigen nichts wüsse, und unsern stand so wohl des durchmarsches, als anderer sachen wegen, darauf man alludiere, ohnschuldig halte». Die Regierung vermied jede Begünstigung einer Partei. Eine solche Haltung war ihr auch durch die verschiedene Einstellung ihrer Mitglieder und der städtischen Bevölkerung vorgeschrieben. Man wollte auch jede Vergrößerung des konfessionellen Gegensatzes vermeiden, indem Basel ja schon lange eine vermittelnde Rolle eingenommen hatte; diese durfte durch die Neutralitätsverletzung nicht verschlechtert oder gar unmöglich gemacht werden. Neue Vorwürfe lehnten die Basler stets mit dem Hinweis auf ihre kleine Macht und das Fehlen eidgenössischer Bundeshilfe ab.

Zum Schutze der Grenzen und zur Erneuerung des Traktates von 1702 schrieb Basel im Oktober eine Tagsatzung aus. Die Stadt begehrte nur das, wozu ihr die Bünde das Recht gaben. Die katholischen Orte aber kamen nicht, sie fühlten für die Stadt, die unter einer empfindlichen Lebensmittelknappheit litt, kein Mitleid. Mahnschreiben der reformierten Orte

hatten keinen Erfolg, die Innern Orte wollten zuerst eine Erledigung der Toggenburgersache.

Durch die Verlegung des Kriegsschausplatzes nach Norden wurde die Gefahr für Basel geringer, so daß die Zuzüge zurückgezogen wurden. Basel atmete auf, es überreichte den eidgenössischen Hauptleuten eine speziell geprägte, aber undatierte Denkmünze.

Die Neutralitätsverletzung vom 20. August 1709 fand an der Tagsatzung nie einen offiziellen Abschluß. Wegen der Uneinigkeit in der Frage der Genugtuung wurde alles verschleppt. Dieses Hinausschieben war bedingt durch die verschiedene Stellung der einzelnen Orte. In den Jahren 1710 und 1711 lenkte auch die wichtige und entscheidende Toggenburgerfrage von ihr ab.

Basel aber hatte noch lange unter den Folgen des Durchmarsches zu leiden. Zum Glück lehnte Du Luc den von den katholischen Orten vorgelegten Plan einer Isolierung Basels ab, denn er fürchtete sich vor dem Ausbruch eines Bürgerkrieges, der auch für Frankreich nachteilige Folgen gehabt hätte (Rückzug der eidgenössischen Truppen aus Frankreich). Die wichtigste Maßnahme Frankreichs war die Fruchtsperre, unter der Basel sehr zu leiden hatte. Der Mangel war um so größer, da die Stadt unter den Auswirkungen des vergangenen Winters litt, in dem die Reben und die Obstbäume erfroren waren. Der Bürgermeister setzte sich bei Frankreich für eine Aufhebung der Sperre ein, er versuchte auch, den französischen Botschafter zu besänftigen, der stets seinen Unwillen zeigte. Ein Zürcher Gesandter meldete Ende August nach Hause: «die Herren Franzosen müssen den gefaßten ohnwillen gegen L. Stadt Basel bey allen anlässen von sich fühlen lassen und hautement selbiger die meiste schuld imputieren wollen.»

Alle Klagen nützten nicht viel, fast auf allen Tagsatzungen verlangte Basel gemeinsame Schritte zur Aufhebung der Sperre. Die Bevölkerung geriet immer mehr in ein gespanntes Verhältnis zu Frankreich; die Lebensmittel wurden teuer, und die Bürger waren gezwungen, ihren Verbrauch an Haferbrot auf einen Drittel einzuschränken. Da Du Luc einen Aufstand der Bevölkerung gegen die franzosenfreundliche Regie-

rung befürchtete, wurde die Zufuhr kurz gestattet. Eine eigentliche Lockerung versprach der Botschafter 1710, doch trat sie erst später ein. Basel beklagte sich noch bis in die dreißiger Jahre über Belästigungen durch Frankreich. Auf Grund des Vorfalles vom August 1709 hatte der französische Botschafter ein Mißtrauen gegen die einzelnen Orte und die Tagsatzung im allgemeinen, das bis zu seinem Abschied 1715 seine ganze Haltung gegenüber Basel und den Eidgenossen beherrschte.

Für die Eidgenossen war der Durchmarsch eine furchtbare Lehre, nicht blindlings auf abgeschlossene Verträge zu vertrauen und den Grenzschutz aus Scheu vor Kosten zu vernachlässigen, denn alle Orte trugen durch ihr Verhalten eine Schuld an der erfolgten Grenzverletzung.

Die schweizerische Neutralität ist aber trotz dieser relativ kleinen Grenzritzung während des Spanischen Erbfolgekrieges heil und rein geblieben. Die Tagsatzung gab sich alle Mühe, das durch den Vorfall gestörte, aber für die Schweiz so lebensnotwendige Verhältnis zwischen den eidgenössischen Konfessionsparteien und den gegeneinander Krieg führenden Nachbarmächte in bezug auf die Neutralität wieder herzustellen. Die sofort getroffenen Maßnahmen zur Verteidigung der gefährdeten Grenzgegend und zur Vermeidung neuer Durchmärsche stellten Neutralität und Friedensordnung gegen außen wieder her.

Im Innern zeigten sich im Geschehen von 1709 die großen Gegensätze unter den Orten, und es ist ein Verdienst Basels und seines Bürgermeisters, in den Verhandlungen nach der erlittenen Verletzung eine neutrale Haltung eingenommen und so eine große Ausweitung des Konfliktes auf das Toggenburgergeschäft verhindert zu haben.

*Quellen und Literatur:* Staatsarchiv Basel: Politisches X<sup>2</sup> 2—3 c. Mercyscher Durchpaß. Eidgenossenschaft K 11. Tagsatzungsakten aus dem Besitz des Bürgermeisters J. B. Burckhardt. — Bundesarchiv Bern: Abschriften aus den Archiven von Paris und Wien. — Akten aus den Archiven von Bern, Luzern, Zürich. — Amtliche Sammlung der ältern eidgenössischen Abschiede VI/2.

Bonjour, Edgar: Geschichte der schweizerischen Neutralität, Basel 1946. — Fürstenberger, Markus: Die Mediationstätigkeit des Basler Bürgermeisters Johann Balthasar Burckhardt, Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Basel 1959. — Gröbli, Fredy: Die Schweizer Am-

bassade des Comte du Luc, Manuskript 1959. — Heusler, Andreas: Der Durchmarsch des Generals Mercy durch den Kanton Basel im August 1709, Beiträge zur vaterländischen Geschichte II, Basel 1843, S. 233—273. — Niethammer, Adolf: Das Vormauernsystem an der eidgenössischen Nordgrenze. Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Basel 1944. — Schweizer, Paul: Geschichte der Schweizerischen Neutralität, Frauenfeld 1895. — Wohlfender, Johann Ernst: Die Schweiz und die Unternehmungen der Verbündeten gegen die Freigrafschaft im Spanischen Erbfolgekrieg, Diss. Bern 1922.